Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 5 (1999)
Heft: 1

Buchbesprechung: Besprechungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besprechungen

Hermann Giesecke: Die pädagogische Beziehung

■ Heinz Rhyn

Der Titel von Gieseckes Buch kann verschiedene Erwartungen wecken, aber nicht alle befriedigen. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil werden im Rückgriff auf Figuren der pädagogischen Geschichte Modelle der pädagogischen Beziehung konstruiert, die, mit einer Ausnahme, praktische sozialpädagogische Experimente oder Projekte durchgeführt haben. Ausgewählt wurden Rousseau, Pestalozzi, Bosco, Wichern, Makarenko und Korczak, die "das Kind" unterschiedlich definieren: nämlich als pädagogisches Konstrukt, als Geschwisterkind, als Gottes Kind, als Kollektivmitglied und als unterdrückter Mensch. Der zweite Teil ist mit "die reformpädagogische Wende" überschrieben, geht auf diese sowie auf Neill und Nohl ein und präsentiert das Kind als kleinen Genossen, Klassenkämpfer und als Selbstregulierer. Im letzten Teil wird die pädagogische Beziehung in der pluralistischen Gesellschaft thematisiert.

Modelle und Entwicklungen von pädagogischen Beziehungen werden von Hermann Giesecke im Rückgriff auf pädagogische Klassiker dargestellt, ohne dass deutlich wird, was eine pädagogische Beziehung ist und warum und für wen diese von Bedeutung sein soll. Eine lapidare Definition, wie sie auf dem Umschlag zu lesen ist, kann hier kaum weiterhelfen: Eine pädagogische Beziehung sei eine besondere menschliche Beziehung zwischen Pädagogen und ihren kindlichen und jugendlichen Partnern. Zweifelsohne haben erzieherisch tätige Personen eine beschreib- und analysierbare Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen, mit denen sie Umgang pflegen. Die sozialwissenschaftliche Erfassung dieses Verhältnisses würde einen erheblichen theoretischen und methodischen Aufwand bedeuten, und beim Gedanken, Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern – nicht Einstellungen Erwachsener zu Kindern – in der historischen Entwicklung zu beschreiben, werden bald Grenzen der Erkenntnismöglichkeit sichtbar.

Dass Giesecke, frei von derartigem Skeptizismus, die Beschreibung pädagogischer Beziehungen über eine Zeitspanne von 250 Jahren wagt, ist nur deshalb verständlich, weil er einen normativen Zugang wählt. Personen aus der pädagogischen Geschichtsschreibung werden herangezogen, um die richtigen Beziehungen, genauer, um die gebotenen Einstellungen Erwachsener zu Kindern zu verdeutlichen. Gieseckes kritische Anmerkungen zu den historischen Beispielen gehen von seinen heutigen Vorstellungen aus, wie eine pädagogische Beziehung zu sein habe. Das Buch schliesst denn auch mit einer von Giesecke gekürzten Fassung des von Harmut von Hentig 1993 vorgeschlagenen Sokratischen Eides für Pädagogen. Trotz pluralistischer Gesellschaft bleibt für die Pädagogen von heute etwas zwischen Tugendkatalog und Bekenntnis übrig.

Das Buch ist eine Einführung und richtet sich nicht an ein wissenschaftliches Publikum, sondern an aktive künftige Berufspädagogen sowie an diejenigen, die als Kinder, Jugendliche oder deren Eltern von pädagogischen Handlungen betroffen sind (S. 5). Während der Adressatenkreis des Buches etwas unscharf ist, bleibt pikanterweise völlig unklar, in was es einführen soll. Obschon Giesecke zuweilen von Sozialpädagogik spricht, ist kein Fach und keine Disziplin in Sicht, für die das Buch als Einführung gelten könnte. Das Buch orientiert sich zwar an pädagogischen, psychologischen, literarischen, historischen und moralischen Wissensbeständen, muss aber mit kühnen Reduktionen arbeiten und verliert deshalb jeglichen disziplinären Anschluss.

Pestalozzi beispielsweise wird auf das Waisenhaus in Stans und den Stanserbrief reduziert und wenig überzeugend von Rousseau abgegrenzt. Schriften von und über Pestalozzi sind nicht zu finden, das ganze Pestalozzi-Kapitel wird mit Klafkis 1959 erstmals erschienenem Kommentar zum Stanserbrief bestritten. Auch wenn das Buch einen einführenden Charakter haben soll, bleibt der pädagogische Missbrauch der Geschichte – auch der Geschichte der Pädagogik – ein Ärgernis.

Hermann Giesecke: Die pädagogische Beziehung. Pädagogische Professionalität und die Emanzipation des Kindes.
Weinheim, München: Juventa Verlag 1997.
sFr./DM 34.80
ISBN 3-7799-1041-1

Helmuth Holzhey/Simone Zurbuchen (Hrsg.): Alte Löcher – neue Blicke

■ Rebekka Horlacher

Der vorliegende Band enthält überwiegend Beiträge, die im Dezember 1995 an einer Tagung der 'Schweizerischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts' in Zürich gehalten wurden. Es ging dabei um die "Konfrontation der Blicke von aussen und innen, denen sich die unterschiedlichen Gebiete des sozialen, politischen und kulturellen Lebens der Stadt und Landschaft Zürich erschliessen." Es wurden "die widersprüchlichen Aspekte und Tendenzen einer äusserlich zwar ruhigen, innerlich aber sehr bewegten Zeit erschlossen" (S. 9). Das Buch gibt Einblick in die Bereiche Politik, Kunst, Literatur, Schule und porträtiert Persönlichkeiten, die das Leben Zürichs im 18. Jahrhundert geprägt haben. Die Beiträge sind zur Hauptsache deutsch geschrieben, einige wenige französisch. Ein Beitrag dokumentiert die Zusammenarbeit der 'Schweizerischen Gesellschaft' mit dem 'Center for the 17th and 18th Century Studies' an der University of California, Los Angeles.

Die Beiträge sind qualitativ sehr unterschiedlich. Sie reichen von der braven Beschreibung von Fakten ohne These bis zu interessanten Forschungsarbeiten, die sich intensiv mit dem jeweiligen Thema auseinandersetzen. Da es nicht möglich ist, auf alle 25 Artikel einzugehen, möchte ich einige Beiträge erwähnen, die besonders überzeugen. Es sind diejenigen von Michael Böhler, Ursula Amrein, Reinhard Siegert, Alexandra Bloch, Michael Kempe und Simone Zurbuchen.

Böhler greift in seinem Artikel über Heideggers 'Mythoscopia Romantica' einen "vergessenen Literaturstreit" von 1698 auf, der erste in einer Reihe von "Zürcher Literaturstreiten" (Bodmer/Breitinger – Gottsched im 18. Jahrhundert, Staiger – Emerich/Frisch im 20. Jahrhundert). Er geht der Frage nach, warum Zürich das Zentrum von Literaturstreiten wird und findet im ersten überdies eine Verbindung zum Thema der Tagung: die Verwebung von Innen- und Aussenperspektiven (S. 151). Dem "Traktat ist also bereits vom situativen Kontext her das kulturelle Spannungsmoment der Zürcher Lebenskultur in der Konfrontation mit der Aussenwelt eingeschrieben, in den Streitdialogen der Schrift selbst bilden sich gleichsam Innen- und Aussenperspektiven Zürichs ab" (S. 156).

Amrein setzt sich mit Kellers 'Landvogt von Greifensee' auseinander. Keller verwebt in seiner Novelle historische und fiktive Figuren des 18. Jahrhunderts und lässt sie aus der Sicht des 19. Jahrhunderts agieren. Durch die beiden Figuren Salomon Landolt und Figura Leu, zwischen denen sich eine Liebesgeschichte abspielt, entwickelt sich das Bild eines sittenstrengen und gleichzeitig aufgeklärten Zürichs. Es gelingt Amrein, die Novelle als solche zu erhellen, sie in die Keller-Forschung einzubinden, das Bild Kellers vom 18. Jahrhundert transparent zu machen und den Spiegelungsprozess, den die Novelle kennzeichnet, aufzuzeigen. Das Spiegelverhältnis "ist Teil der Darstellung von Zürich im 18. Jahrhundert und kommentiert zugleich den Blick auf dieses Zürich, das sich in der Aussenperspektive durch das 19. Jahrhundert in vielfacher Brechung zeigt" (S. 174).

Siegert untersucht die Bedeutung Zürichs für die Volksaufklärung im deutschsprachigen Raum. Im Zentrum steht dabei das Buch des Volksaufklärers Nägeli, das schon 1738 veröffentlicht wurde und ein neues Pfarrerbild vertritt. Es geht "nicht mehr um den sakramentenspendenden, entrückten Priester, sondern um den "Volkslehrer", der seinen Schäfchen auf ihrem Lebensweg in geistlichen und weltlichen Dingen ein guter Hirte ist" (S. 238). In der Folge zeigt Siegert, warum dieses Buch in Zürich entstand und wie sich die Volksaufklärung in Zürich bis zu Jakob Stutz 1836 über die lange Zeit von 140 Jahren weiter entwickelte.

Bloch nähert sich in einer faktenreichen Studie der Schulreform auf der Zürcher Landschaft in den 1770er Jahren. Es gelingt ihr, ein lebendiges Bild des Schulalltages in den Zürcher Landgemeinden zu zeichnen und überzeugend nachzuweisen, "warum die Neuerungen auf dem Land überhaupt eingeführt wurden, warum sie oberflächlich blieben und die Ordnung wenig befolgt wurde" (S. 250).

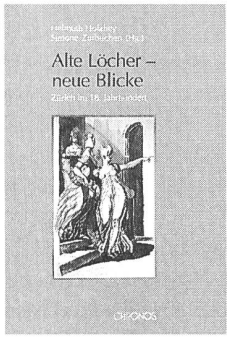
Kempe beleuchtet den Briefwechsel zwischen Scheuchzer und Leibniz näher und geht dabei vor allem der Frage nach, warum Leibniz dem Zaren Peter dem Grossen Scheuchzer als Leibarzt vermitteln will, Scheuchzer den Ruf beinahe annimmt und am Ende trotzdem nicht nach Russland zieht – und versteht diese Episode als geeignetes Fallbeispiel, "die Situation eines Gelehrten in Zürich zu Beginn des 18. Jahrhunderts näher zu beleuchten" (S. 283).

Zurbuchen widmet sich der Zürcher Popularphilosophie mit den zentralen Figuren Heinrich Corrodi und Leonhard Meister. Ausgangspunkt ist dabei die zürcherische Auseinandersetzung mit Lavater, das "auf die sehr unterschiedliche Art des Philosophierens von Meister und Corrodi" (S. 330) hinweist. Ihren Artikel versteht Zurbuchen als Beitrag zur übergeordneten Frage, "worin das Selbstverständnis der Aufklärung im Zürich des ausgehenden 18. Jahrhunderts bestand"(S. 330 f.).

Was vielen Artikeln, auf die hier *nicht* näher eingegangen wurde, fehlt, vermisst man auch für den ganzen Band: eine Fragestellung oder These. Das liegt wohl daran, dass schon der Tagung eine These fehlte. So besteht die Gefahr, dass man sich nach der Lektüre fragt, was denn nun die Tagung (und damit der Sammelband) wollte. Geht es einfach um vertiefte Detailkenntnis einzelner Themen, die irgendwie mit Zürich in Verbindung gebracht werden können? Und was genau ist mit dem Bild von "alten Löchern – neue Blicke" gemeint? Es drängt sich die Frage auf, ob nicht mit einem guten, schlagwortartigen Titel eine gewisse Konzeptlosigkeit vertuscht werden sollte.

Trotz allem ist das Buch lesenswert. Es empfiehlt sich aber, nicht am Anfang zu beginnen, sondern in der Mitte einzusteigen, da die ersten Artikel des Bandes wenig aufschlussreich sind. Von den Editoren hätte ich

mir eine ausführlichere Einleitung gewünscht, die zumindest den Versuch unternommen hätte, aus den einzelnen Beiträgen ein Gesamtes zu machen. Leider fehlt auch ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren, das namentlich die teilweise wenig bekannten Autorinnen und Autoren näher vorgestellt hätte.



Helmuth Holzhey/Simone Zurbuchen (Hrsg.):
Alte Löcher – neue Blicke.
Zürich im 18. Jahrhundert.
Zürich: Chronos 1997.
sFr. 58.–
ISBN 3-905312-48-4

Michel Soëtard/Jamet Christian (éds): Le pédagogue et la modernité

■ Felix Bürchler

Es erstaunt, dass Soëtard nach den Symposien in Bern (1987)[1] und Zürich (Januar 1996)[2], an welchen der Mythos Pestalozzi klar aufgebrochen wurde, seine "Présentation du Colloque" mit den Worten "... l'anniversaire d'un grand homme ..." eröffnet. Da stellt sich die Frage, was Soëtard mit dieser Formulierung bewirken will. Er zeigt in seinen einführenden Worten weiter auf, dass Pestalozzi sowohl ein umfangreiches schriftliches Werk zurückgelassen als auch in der pädagogischen Praxis mit seinen vier Institutsgründungen viel geleistet hat. Soëtard trennt diesen real- und geistesgeschichtlichen Zugang von der rezeptionsgeschichtlichen Instrumentalisierung, wie diese ausführlich von Osterwalder[3] und Winter[4] , die ihre Thesen auch in diversen Artikeln vor 1996 thematisierten, dargestellt wird.

Die Frage, die sich auf Grund dieser Ausgangslage stellen müsste, zielt darauf, wie nun mit Pestalozzi wissenschaftlich umgegangen werden kann. Soëtard fragt in der Eröffnungsrede zwar nicht explizit danach, gibt aber implizit eine Antwort: Nach ihm steht die frankophone Pädagogik eher in der Tradition, von einem engen, auf Technik begrenzten Begriff der Pädagogik auszugehen. In Zeiten der Veränderung, wie dies im Wandel zur Moderne offensichtlich sei, käme die Pädagogik nicht umhin, sich mit dem Ziel auseinanderzusetzen. In der Eröffnungsrede wird nun die Frage in den Raum gestellt, ob man heute in der Zeit der Moderne, die sich in der westlichen Welt weitgehend durchgesetzt hat, aus der Reflexion der Ziel-Mittel-Relation ausgestiegen ist.

Soëtard versucht also einen Aktualitätsbezug herzustellen. Dies schlägt sich auch in der Konzeption des Kolloquiums nieder: Das Kolloquium ist in verschiedene Themen, die durch je zwei Referate abgedeckt werden, gegliedert: Die zwei einführenden Vorträge stammen von Philippe Meirieu und Peter Stadler. Im Anschluss daran gehen Daniel Tröhler und Jean Houssaye auf die Pädagogik in Auseinandersetzung mit der Politik ein. Jürgen Helmchen und Michel Develay thematisieren in ihren Vorträgen Aspekte der Methode. Die zwei anschliessenden Themen stehen unter den Titeln: 'Pédagogie et christianisme', diskutiert von Michel Soëtard und Guy Le Bouëdec, und 'Le pédagogue en mal de philosophie' von dem vor über einem Jahr verstorbenen Fritz-Peter Hager und Guy Avanzini. Abgerundet wird das Kolloquium mit einer 'Conclusion' von Daniel Hameline.

Soëtard begründet den Grund dieser thematischen Gliederung nicht. Die Themenwahl entspringt eher einem traditionellen Zugang, von dem nicht auf einen neuen wissenschaftlichen Umgang mit Pestalozzi geschlossen werden kann. Das Kolloquium ist des weiteren so angelegt, und hier können wir an die oben geführte Diskussion anschliessen, dass sich zu jedem Thema ein Referent (es gab keine Referentin) zu Pestalozzi äussert. Ein anderer hat die Möglichkeit, losgelöst von Pestalozzi, zum Thema aktuelle Überlegungen darzulegen. Schade ist, dass Soëtard diese Konzeption methodisch nicht abstützt. Somit bleibt im Unklaren, wie er über die Verbindung zwischen der historischen Forschung und der Aktualität denkt. Er gibt also letztlich keine Antwort auf die oben gestellten Frage, wie mit Pestalozzi neu wissenschaftlich verfahren werden kann. Auch Hameline geht in der 'Conclusion' darauf nicht ein.

Im Folgenden soll auf ausgewählte Referate, die auf einige oben erörterte Fragen eine Antwort zu geben versuchen, eingegangen werden.

Mit 'Politik und Pädagogik' als Überschrift zeigt Tröhler in seinem Vortrag auf, dass im Wechsel zwischen präzisen theoretischen Begriffen und fundierten Kenntnissen von Pestalozzis Werk, Biographie und geistes- und realgeschichtlichem Umfeld im Rahmen einer relevanten Fragestellung und laufend einengender Folgefragen eine Theorie entwickelt werden kann: Ausgehend von der These, dass Politik und Pädagogik bei Pestalozzi die beiden zentralen Praxisfelder zur Verwirklichung seiner sozialethischen Vorstellungen bilden, untersucht er anhand Pestalozzi und unter Zuhilfenahme des Begriffpaares "Gemeinschaft und Gesellschaft" den Emanzipationsprozess der Pädagogik von der Politik.

Der einzige Referent, der Wege aufzeigt, die francophone Pestalozziforschung anzuregen, ist Jürgen Helmchen: 'Le sens de la Méthode Pestalozzi'. Helmchen geht der Frage nach, wie und warum Marc Antoine Jullien de Paris (1775-1848), Chevalier de la Légion d'Honneur, Pestalozzis Methode rezipiert. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Frage gerichtet, welche Gedanken Jullien von Pestalozzi warum nicht aufnimmt. Dabei zeigt Helmchen den interessanten Aspekt von der Verbindung zwischen der Rezeption der Methode und den politischen Intentionen von Jullien auf. Leider aber knüpft der Referent an sehr alte Se-

kundärliteratur an (z.B. Delekat 1928 und Schmidt 1867), ohne den Grund dafür anzugeben.

Auffallend sind die Ausführungen von Michel Develay, der die Notwendigkeit und die Unmöglichkeit der Methode einander gegenüberstellt. Der Referent erläutert, dass auch ohne Zielreflexion und ohne sich bewusst einer Lehre anzuschliessen den menschlichen Handlungen Muster zugrunde liegen, die im Wesentlichen einer Methode entsprächen. Seine daraus folgende These ist, dass man die Frage der Methode in der Pädagogik keinesfalls ausser Acht lassen könne. Auf traditionelle Weise grenzt er im Folgenden zuerst den Begriff der Methode ein, um dann die Schwächen der Methoden aufzuzeigen, was Develay am Beispiel der Didaktik illustriert. Zum Abschluss wird eine Meta-Methode formuliert.

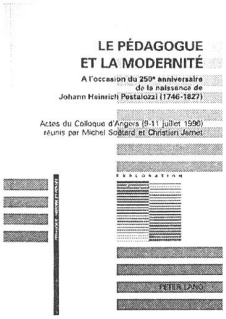
Unter der 'Conclusion' kann hier nicht erwartet werden, dass die vorangegangenen Ausführungen wieder aufgenommen und in einen Zusammenhang gebracht werden. Durch einen historisch-systematischen Zugang, der sich weitgehend auf den gängigen Kanon stützt, erörtert Hameline, inwiefern heute das Problem des Wechsels vom Archaismus zur Modernität in der gegenwärtigen Pädagogik von Bedeutung ist. Dabei wird aufgezeigt, dass die Modernität in ihrer absoluten Ausprägung für die Pädagogik nicht beansprucht werden kann, was zur Folge hat, dass diese Thematik an Aktualität nicht verloren hat. Hameline zieht für seine Argumentation zahlreiche Autoren bei: von Sokrates, Aristophanes über Pestalozzi, den er häufig aufgreift, zu Hegel, Rimbaud, Bloch etc. Diese Form wissenschaftlicher Argumentation konnte auch bei anderen frankophonen Referenten festgestellt werden.

Es sei erlaubt, auf einen formalen Schönheitsfehler der Publikation hinzuweisen: Bei einigen Artikeln wird der wissenschaftliche Apparat unterschiedlich präsentiert und fehlt in einigen Fällen sogar ganz.

Ferner hat sich gezeigt, dass sich am Kolloquium ein breiter Pädagogikbegriff durchgesetzt hat, entgegen der frankophonen Tendenz, ihn auf Technik zu reduzieren.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Dokumentation des Kolloquiums eine grosse Spannweite pädagogischen Forschens mit zahlreichen Anregungen aufweist. In diesem Sinne hat sich die Anlage der Veranstaltung bewährt. Die Akten des Kolloquiums zeigen aber, dass mit Ausnahme von Michel Soëtard und Daniel Hameline (Genf) kein Frankophoner ein Referat zu Pestalozzi oder dessen unmittelbarem historischen Umfeld hielt. Das besagt, dass sich die frankophone Pestalozziforschung auf den Anlass hin kaum belebt hat.

1 vgl. Gruntz-Stoll, Johannes (Hrsg.): Pestalozzis Erbe – Verteidigung gegen seine Verehrer. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt 1987.
2 vgl. Hager, Fritz-Peter; Tröhler, Daniel (Hrsg.): Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996. Bern: Haupt 1996. (Neue Pestalozzi-Studien; Bd. 4)
3 Osterwalder, Fritz: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik. Weinheim: Belz 1996, S. 418.
4 Winter, Daniel: Ein Fest für Pestalozzi, ein Fest der Nation oder: die Inszenierung des Pädagogischen: Schweizer Pestalozzifeiern zwischen Zivilreligion, Nationalpädagogik und Identitätsstiftung. Bern 1998



Michel Soëtard /Jamet Christian (éds): Le pédagogue et la modernité: à l'occasion du 250e anniversaire de la naissance de Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827); actes du colloque d'Angers (9 –11 juillet 1996). Bern: Lang 1998. sFr. 50.–/DM 63.–/öS 417.– ISBN 3-907760-09-X